



„Meine Kinder sind nicht für den Kriegsdienst geboren worden“, verkündet Lore Winn (rechts) alias Mutter Courage. „Willst du vom Krieg leben, musst du ihm auch was geben“, glaubt hingegen Astrid Hennies (links) als Landstörzerin Courasche. Foto: M. Mehlhorn

## „die hannemanns“ zeigen Courage

**Kronberg (mm)** – Ob der deutsche Autor Bertolt Brecht wohl gedacht hätte, dass seine „Mutter Courage“ einmal in einer szenischen Lesung auf die „Landstörzerin Courasche“ des in Gelnhausen geborenen Barockdichters Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausen (1624-1676) treffen würde? Wohl kaum. Hätte Brecht jedoch die pfiffigen Schauspieler der Kronberger Theatergruppe „die hannemanns“ gekannt, hätte er ihnen diese literarische Leistung vielleicht schon eher zugetraut. Denn der erste Teil der Veranstaltungsreihe „Hessische Dichter“, der unter dem Motto „Frauen zeigen Courage“ stattfand, bestand aus einem szenischen Dialog zwischen Grimmelshausens Landstörzerin (barocker Begriff für Landstreichlerin) Courasche und Brechts Mutter Courage. An drei Abenden (zweimal im Recepturkeller und einmal in der Stadtbücherei) luden „die hannemanns“ zur eindrucksvollen Aufführung ein. Auf Basis des „Abenteuerlichen Simplicissimus“, dessen Autor Grimmelshausen ist und zu dem auch die Geschichte der Landstörzerin Courasche gehört, sowie Brechts „Mutter Courage“ stellte Astrid Hennies, die auch die Landstörzerin spielte, die emotionsgeladenen Dialoge zwischen beiden Frauen zusammen. Dank ihr wurde die Begegnung dieser eigenwilligen Charaktere erst möglich. Maßgeblich beeinflusst wird die Handlung vom Dreißigjährigen Krieg (1618 bis 1648), an den sich beide Frauen schon längst gleichermaßen gewöhnt haben, womit sie weit mehr als nur den ähnlichen Namen gemein haben. Doch davon erfährt das Publikum zunächst erst nichts: Denn bevor der szenische Dialog als solcher realisiert wird, führt Landstörzerin Courasche alias Astrid Hennies ihren vom Kriegsleid geprägten Monolog. So erfährt der Zuhörer, dass ihre Mutter sie gelehrt habe, dass der einzige Weg, ihre Jungfräulichkeit zu bewahren, darin bestehe, sich wie ein Knabe zu kleiden und zu gebärden. Diese äußerliche „Geschlechts-umwandlung“ schützt sie nicht nur davor, ihre Jungfräulichkeit zu bewahren, sondern auch von den kaiserlichen Truppen verschont zu werden, die in ihre Stadt einfallen. Dafür muss sie aber nun in der Armee dienen, wo sie mit Waffen umzugehen lernt und sich fortan „Janko“ nennt. „Gewehre und Degen machten mir bald nichts mehr zu schaffen“, berichtet die Landstörzerin. Jahre später entdeckt ein anderer Soldat bei einer Rauferei, dass sie gar kein Mann ist, was er sich aber auch nicht herauszuposaunen traut, da er sonst ebenfalls zugeben müsste, dass er daraufhin von einem Mädchen verprügelt wurde. Schließlich erfährt ihr Herr doch von ihrem innigsten Geheimnis, der sie zwar nicht verrät, gleichzeitig aber auch das zuvor gegebene Eheversprechen nie einlöst. Ihr früherer Herr, der nun ihr neuer Lebenspartner ist, schenkt ihr zwar ein wunderschönes Kleid, um sie ruhig zu stellen, womit sie aber auch wenig anfangen kann, da sie es in der Öffentlichkeit nicht tragen kann; schließ-

lich weiß diese nicht um ihre Fraulichkeit. „Mein Rittmeister nannte mich Courasche, da ich für ihn mit einer unvergleichbaren Courage vorging“, erzählt sie von ihrem eigenwilligen Namen. Nachdem sie an alle Frauen appelliert, ihre Jungfräulichkeit nicht auf eine derart kompromisslose Weise zu bewahren, da sie sonst in Abhängigkeit geraten würden, tritt mit Lore Winn die Mutter Courage auf den Plan und der szenische Dialog beginnt. Sie erzählt von ihrem kriegsträchtigen Schicksal und von ihren beiden Kindern, mit denen sie nicht zufrieden ist: Ihr Sohn ist ihr zu redselig und ihre Tochter zu gutmütig. Dennoch würde sie ihren Sohn niemals in den Krieg schicken: „Meine Kinder sind nicht für den Kriegsdienst geboren worden“, verkündet Mutter Courage. „Willst du vom Krieg leben, musst du ihm auch was geben“, ist hingegen die Landstörzerin überzeugt, die sich als Händlerin durch den Krieg schlägt. „Die Großkotzigen führen den Krieg nur zum Schein aus Gottesmut. In Wahrheit wollen sie an ihm verdienen“, glaubt Mutter Courage. „Der Krieg ist nichts statt für die Wirtschaft: Nur statt mit Käse, ist's mit Blei“, bestätigt die Landstörzerin. „Die armen Leute brauchen schon sehr viel Courage“, fährt Mutter Courage fort. Dass sie Kinder in die Welt setzen, die überhaupt keine Chance auf ein ehrenhaftes Leben haben, und dass sie sich freiwillig den Machthabenden unterwerfen, zeugt für sie von wahrer Courage. Und doch glaubt sie: „Der Frieden wird schrecklich“, womit sie nicht nur ihre Hoffnungslosigkeit, sondern auch ihre Gleichgültigkeit offenbart, da sie sich längst an den Krieg gewöhnt hat. „Bestechlichkeit ist unsre einzige Chance. Gibt's die, gibt's milde Gerichtsurteile“, hofft sie. Doch die Verzweiflung zeigen die beiden Frauen nicht nur in ihrer veränderten Sichtweise auf ihr Leben: Während die Landstörzerin schon am Vormittag Schnaps trinkt, raucht Mutter Courage permanent ihre Pfeife – ihre Gesundheit kümmert die beiden Frauen schon längst nicht mehr. „Wenn jemand behauptet, ich sei krank, dann ist das Verleumdung“, schreit Astrid Hennies als Landstörzerin durch den Recepturkeller. Und dennoch trifft sie am Ende des szenischen Dialogs folgendes Fazit: „Der Krieg dauert 100 Jahr' und bringt er doch keinen Gewinn.“ Damit offenbart sie, dass sie sich innerlich wohl doch nicht in dem Maße aufgegeben hat, wie ihre pessimistisch anmutenden Ausrufe zunächst glauben ließen könnten. Mit ihrer gestisch wie mimisch eindrucksvollen Leistung zeigen sowohl Astrid Hennies als auch Lore Winn, wie sie trotz der unendlichen Kriegsleiden noch Mut zum Überleben schöpfen können. Aber nicht nur in der Handlung offenbaren die beiden Schauspielerinnen Courage: Mit der Entscheidung, zwei Charaktere, deren Erfinder zirka 300 Jahre auseinander lebten, in einem szenischen Dialog aufeinander treffen zu lassen, beweist auch die gesamte Theatergruppe „die hannemanns“ Courage.

## Feuermann-Konservatorium gibt gelungenes Jahresabschlusskonzert

**Kronberg (pf)** – Zwischen vier und 18 Jahre alt waren die Musikerinnen und Musiker, die sich beim Jahresabschlusskonzert des Emanuel-Feuermann-Konservatoriums auf der Bühne im Großen Saal des Altkönig-Stifts präsentierten. Die Werke, die sie spielten, reichten vom Kinderlied „Kuckuck, Kuckuck, ruft's aus dem Wald“ bis zu so anspruchsvollen und schwierigen Werken wie Saint-Saëns Cellokonzert in a-Moll und Johann Sebastian Bachs Solosuiten für Cello. Allen gemeinsam aber waren der hohe Ernst beim Vortrag, ihre beeindruckende Konzentration und ihre spürbare Begeisterung fürs Musizieren. Von Lampenfieber dagegen keine Spur.

Das Cello spielte immer noch die Hauptrolle im Konzert, aber erstmals erklangen auch Geigen, denn seit September gibt es am Feuermann-Konservatorium eine Violinklasse, berichtete Konservatoriumsleiterin Hiltrud Eifert. Auf ihrer Warteliste für einen Unterrichtsplatz stehen 19 Cello- und elf Geigeninteressenten. Aber es fehlt der nötige Raum, um alle Anmeldungen berücksichtigen zu können, bedauerte sie.

Dafür freute sie sich, dass erstmals wieder Geschwister gemeinsam auftraten: Frances Astorian, Violoncello, wurde am Klavier von ihrem Bruder Lukas begleitet, und die Geige spielenden Schwestern Iiona und Leah Rein musizierten gemeinsam mit ihrer kleinen Schwester Tabea am Cello. Und es gab nicht nur Solovorträge mit Klavierbegleitung, wobei neben den bewährten Pianistinnen Petra Kämpfer und Ingrid Richter auch die Mutter von Annabel Hauk Claudia Schellenberger am Flügel Platz nahmen, sondern auch ein Violin-Duo und zwei Cello-Quartette.

Es war ein ebenso abwechslungsreiches wie umfangreiches Abschlusskonzert mit immerhin 20 jungen Künstlerinnen und Künstlern, so vielen wie selten. Aber alle hatten mitmachen wollen. Sogar der erst vierjährige Nils Richter, der auf seinem winzigen Stühlchen sitzend auf einem ebenso kleinen Cello das bekannte Lied vom Kuckuck intonierte. Das ging bereits erstaunlich sicher. Nur als ihm der Bogen beim Spielen versehentlich abrutschte und unter die Saiten geriet, musste Vater Erik Richter, ehe der Sohn in Tränen ausbrechen konnte, mit raschem Zugriff Hilfestellung leisten. Der Applaus für den Knirps war denn auch besonders herzlich, was ihn sichtlich freute. Und die Verbeugung, die manchen noch Schwierigkeiten

bereitet, klappte bei ihm bereits perfekt. Der Saal im Altkönig-Stift war wie immer bei den Konzerten und Vorspielnachmittagen des Feuermann-Konservatoriums wieder ausgesprochen gut besetzt, nicht nur von Eltern, Großeltern, Geschwistern, Freunden und Verwandten der jungen Musikerinnen und Musiker, sondern auch von vielen Stifts-Bewohnern. Denn es ist eine Freude, von Jahr zu Jahr den deutlich sicht- und hörbaren Fortschritten der musikbegeisterten Mädchen und Jungen zu folgen. Ihr Spaß und ihre Begeisterung stecken an.

Zum Abschluss intonierte Nathalie Breitsprecher, Robert Gufler, Louisa Kaltenbach und Basile Orth die Gratulation von Albert Lortzing als Dank an den im Juli aus dem Amt scheidenden Stiftsdirektor Herbert Otterstätter. Seit elf Jahren bereits stellt er dem



Die Freude an der Musik steht ihm ins Gesicht geschrieben: Nils Richter war mit seinen vier Jahren der jüngste Musiker beim Jahresabschlusskonzert des Feuermann-Konservatoriums im Altkönig-Stift.

Foto: Wittkopf

Feuermann-Konservatorium für Konzerte und Prüfungen Saal und Räume im Altkönig-Stift zur Verfügung, sagte Hiltrud Eifert. Statt mit Blumen bedankte sich das Quartett dafür bei dem völlig überraschten Stiftsdirektor mit wunderschönen Tönen.

## Chor der Johanniskirche gibt sein Sommerkonzert

**Kronberg (kb)** – Der Chor der Johanniskirche hat sich für sein Sommerkonzert, Sonntag, 30. Mai um 18 Uhr mit Streich-Orchester, Harfe und Orgel ganz ungewöhnliche, selten zu hörende Werke ausgesucht. Es erklingen das Magnificat von Naji Hakim, die Hymne nach dem 83. Psalm „Wie lieblich sind deine Wohnungen“ von Joseph Rheinberger, der Sonnehymnus des Heiligen Franz von Assisi von Franz Liszt, Robert Schumanns Motette „Verzweifle nicht“ sowie die Messe fis-Moll op. 36 von Charles-Marie Widor. Peter Anton Ling (Bariton) wird die anspruchsvolle Partie in Liszts Sonnehymnus gestalten. Die Streicher der Kammerphilharmonie Rhein-Main begleiten zusammen mit Christine Stübel (Harfe) und Tobias Landsiedel (Orgel) den Chor der Johanniskirche. Die Leitung hat Bernhard Zosel.

Franz Liszts geistliche und liturgische Werke zeigen Einflüsse des Caecilianismus und verbinden Merkmale eigener Tonsprache mit gregorianischen Elementen. Das durch seine Schlichtheit berührende geistliche Chorwerk „Cantico del Sol di San Francesco d'Assisi“ (Sonnehymnus des Heiligen Franziskus von Assisi) gilt als erstes echtes Kunstwerk der italienischsprachigen Konzertliteratur. Den Sonnehymnus für Bariton, Männerchor, Orgel und Orchester schrieb Liszt 1862. In der vorliegenden Legende steht der heilige Franziskus auf einem Feld und spricht zu den Vögeln, die bei seiner feierlichen Predigt verstummen und gebannt seinen Worten lauschen. Liszts Vogelstimmen auf der Orgel weisen auf Messiaen voraus.

Die Motette „Verzweifle nicht“ nach Texten von Friedrich Rückert – von Schumann zuerst als „religiöser Gesang“ bezeichnet – erklang mit Orgelbegleitung zum ersten Mal am 4. Juli 1850 aus Anlass des 25-jährigen Jubiläums

des Universitäts-Sängervereins St. Pauli zu Leipzig. Speziell für diese Aufführung schrieb er die Orgelfassung, denn eigentlich hatte er eine Orchesterbegleitung geplant. Diese konnte erst später vollendet werden und kam schließlich 1853 zur Uraufführung. Hermann Langer, der Dirigent der beiden Uraufführungen, spricht in einem Brief an Schumann von „der herrlichen Wirkung welche dasselbe hervorgebracht habe“ und ihm bleibe „die Motette in der Männergesangs-Literatur eine der anregendsten und erhebensten Schöpfungen“.

Charles-Marie Widor: Dieser Name ist Inbegriff für französische Orgelmusik im 19. Jahrhundert. Der bedeutende Orgelbauer Cavall-Coll nahm sich seiner schon als Schüler an und empfahl ihn auch auf die Stelle des Titularorganisten von St. Sulpice. Widor machte sich schnell auch einen Namen als Komponist, und seine 10 Symphonien für Orgel solo gelten auch heute noch als Non plus ultra der virtuosen französischen Schule. Zusammen mit César Franck und Louis Vierne kann Widor zu Recht zur Trias der Großmeister der französischen Orgelromantik gerechnet werden. Sein weitgespannter kultureller Horizont, seine gütige Natur, sowie sein innovatives musikalisches Wirken gepaart mit einem musikalischen Können, das wohl weltweit seinesgleichen suchte, machten Widor zur lebenden Legende. Seine Tribune in St. Sulpice gleich, glaubt man zeitgenössischen Berichten, einem Wallfahrtsort: Schließlich musste das erzbischöfliche Ordinariat Verbote gegen eine übermäßige Frequentation, vor allem durch weibliche Personen, erlassen.

Karten-Vorverkauf: Evangelisches Pfarramt St. Johann, Wilhelm-Bonn-Str.1, Telefon 06173-617, E-Mail: kirche-kronberg@t-online.de.